

Was ist stärker als Gewalt? Gut gezielte Information!

Jugendliche als Opfer, Jugendliche als Täter und Täterinnen: Mit der zweisprachigen und interaktiven Ausstellung «Stärker als Gewalt» sensibilisieren Fachstellen aus den Kantonen Bern und Freiburg 16- bis 24-Jährige zur Thematik häusliche Gewalt. Ein besonderer Fokus liegt auf Gewalt in jugendlichen Partnerschaften. Die Reaktionen sind sehr positiv – und geben Anlass zum Nachdenken.

Vier Jugendliche sitzen im Berner Kirchenfeld-Gymnasium auf einem Bett vor einem überdimensionierten Handy-Bildschirm. Sie verfolgen einen Chat zwischen einem Mädchen und einem Jungen. Dieser beginnt harmlos: «Willst du mit mir ausgehen?», fragt der Junge. «Klar!», antwortet das Mädchen. Doch schon bald nimmt der Chat eine andere Dynamik an: «Ich habe dich gestern auf dem Pausenplatz gesehen, wieso hast du dich mit dem andern Jungen getroffen? Wenn du das nochmal machst ...!». Einige Minuten später kommt die Aufforderung, Nacktfotos auszutauschen. Diese werden dann als Druckmittel eingesetzt. Die Jugendlichen haben den Auftrag erhalten, einen Stopp-Knopf zu drücken, wenn aus ihrer Sicht Grenzen

überschritten werden. Die Ausstellungsbesuchenden reagieren oft bereits, bevor die Situation eskaliert. Im persönlichen Gespräch mit der Person, welche durch die Ausstellung führt, erzählen jedoch viele davon, solche Situationen auch schon erlebt zu haben.

Kontrollverhalten und Druckausübung

Die Ausstellung «Stärker als Gewalt/ Plus fort que la violence» zeigt verschiedene Formen und Facetten häuslicher Gewalt. Die Besuchenden treten in eine nachgebaute Familienwohnung ein, wo sie während eines Rundgangs durch die Räume mit verschiedenen Aspekten der Thematik konfrontiert werden. So befasst sich beispielsweise das Jugendzimmer mit der speziellen Dynamik von Grenzverletzung und Gewalt in jugendlichen Partnerschaften. Diese ist gemäss verschiedenen Studien ebenso verbreitet wie häusliche Gewalt bei erwachsenen Paaren. Spezielle Merkmale von Gewalt in jugendlichen Partnerschaften sind exzessives Kontrollverhalten und Druckausübung mittels digitaler Medien. Der Chat dient als Mittel der gegenseitigen

Kontrolle, die schon in jungen Jahren ständig verlangte Erreichbarkeit ist dabei ein grosser Stressfaktor. Gemäss einer Studie zum Gewalterleben von Jugendlichen¹ ist das Monitoring, d.h. das Überwachen und Einschränken der Kontakte des Partners oder der Partnerin zu anderen Menschen eine weit verbreitete Realität unter jungen Paaren. Ein Viertel der Jugendlichen in Partnerschaften gab im Rahmen dieser Studie an, in ihrer aktuellen oder letzten Partnerschaft physische Gewalt erlitten zu haben.

Kinder als Mitbetroffene häuslicher Gewalt

Neben dem Jugendzimmer befindet sich das Kinderzimmer. Mit den vielen Herzen an der gelben Wand und dem überdimensionierten Teddybären wirkt es auf den ersten Blick fast zu fröhlich und verspielt – bis die Türe zum rosaroten Schrank geöffnet wird: Ein Mädchen versteckt sich darin und erzählt, wie es ihr geht in einem Daheim, das von Gewalt geprägt ist. Bei mehr als der Hälfte aller Fälle, bei denen die Polizei interveniert, sind Kinder involviert. Es kommt nicht selten vor, dass es die Kinder selbst sind, die aus Verzweiflung die Polizei rufen. Erst seit wenigen Jahren werden Kinder bei Gewalt zwischen Erziehungsberechtigten bzw. erwachsenen Personen des gleichen Haushalts auch als Gewaltbetroffene anerkannt, welche besonderen Schutz und Unterstützung brauchen.

Was sind die Ursachen?

Das Wohnzimmer ist als Kampf-Arena dargestellt. Auf den Sofas «sitzen» Boxsäcke, welche mit Gesetzestexten bedruckt sind. Häusliche Gewalt ist ja kein eigener Straftatbestand, auch Mobbing nicht. Die Weitergabe von Pornografie ist je nach Alter der Beteiligten strafbar, ebenso das Herstellen und Verbreiten von Nacktfotos. Auf

Autor/in

Lis Füglistner

Leiterin Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt



Michael Fichter

Chef Prävention Kantonspolizei Bern



¹ Ribeaud, Denis: *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999–2014* (2015), Forschungsbericht ETH Zürich. Vgl. S. 94 ff. für Gewalt in jugendlichen Partnerschaften (Teen Dating violence).

einem der Säcke steht: «Ich bin kein Boxsack». Auf dem Tisch in der Küche stapeln sich unbezahlte Rechnungen und leere Flaschen, eine ausgepresste Zitrone liegt daneben – all dies Symbole für die Risikofaktoren häuslicher Gewalt.

Die Frage, wieso es Männer, Frauen oder Jugendliche häufig nicht schaffen, einfach aus der Beziehung auszubrechen, beschäftigt viele Besuchende. Die Antwort finden sie in der Ausstellung im Elternschlafzimmer: Weil es eben nicht einfach ist! Oft besteht eine Abhängigkeit innerhalb der Beziehung; die Beziehung dient als Fundament des eigenen Daseins, in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Nicht nur, aber oft auch bei finanziell schlechter gestellten Familien und damit gehäuft auch bei Menschen mit Migrationshintergrund. Was nicht bedeutet, dass die (kulturelle) Herkunft Ursache der Gewalt ist. Oft sind es Vorurteile, die den Kampf gegen häusliche Gewalt zusätzlich erschweren. Umso wichtiger sind ehrliche Auseinandersetzungen mit schwierigen Fragen: Welche Faktoren machen denn eine gute Beziehung aus? Was haben Gleichstellung und häusliche Gewalt miteinander zu tun? Wieso



Pädagogisches Begleitheft zur Ausstellung



«Das Kinderzimmer: Mit den vielen Herzen an der Wand und dem überdimensionierten Teddybären fast zu verspielt – bis die Türe zum rosaroten Schrank geöffnet wird ...»

kommt es oftmals nach einem Gewaltausbruch wieder zu einer Beruhigung der Situation? Anhand einer Illustration und eines Films wird im Elternschlafzimmer der Kreislauf der Gewalt aufgezeigt. Und an der Wand hängt eine SOS-Säule mit einem Audiobeitrag, der beschreibt, welche Hilfsangebote es für gewaltausübende Personen gibt. Denn in der Gewaltbeziehung gilt für alle: Hinschauen, Verantwortung übernehmen, Hilfe suchen. Auch wenn es Mut und zumeist mehrere Anläufe braucht.

Generationenübergreifende Gewaltspirale

In einem Umfeld mit häuslicher Gewalt, geprägt von Angst und Ohnmacht, zu leben bzw. aufzuwachsen, kann für Betroffene schwerwiegende physische und psychische Folgen haben. Eigenes Gewalterleben in jungen Jahren birgt zudem das Risiko, zu einem späteren Zeitpunkt entweder selbst Gewalt auszuüben oder erneut Opfer häuslicher Gewalt zu werden. Die generationenübergreifende Gewaltspirale ist mit ein Grund für die Entwicklung dieses Präventionsprojekts. Die Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt, die Kantonspolizei Bern und das Büro für Gleichstellung von Frau und Mann

und für Familienfragen (GFB) Freiburg spannten gezielt zusammen, um diese zweisprachige Ausstellung für Jugendliche und junge Erwachsene umzusetzen. Zahlreiche weitere Partner von Bund und Kantonen – darunter die Schweizerische Kriminalprävention – haben das Projekt unterstützt, und Fachleute aus den verschiedensten Bereichen brachten Inputs ein, mit dem gemeinsamen Ziel zu sensibilisieren und aufzuzeigen, wo Hilfe geholt werden kann. Denn: Häusliche Gewalt ist kein Schicksal. Der Kreislauf der Gewalt kann gestoppt werden.

Die Erarbeitung der Ausstellung brachte zahlreiche Herausforderungen mit sich. Nebst der Zweisprachigkeit musste sie der Komplexität der Thematik gerecht werden. Sie soll betroffen machen, aber nicht ohnmächtig, und Gelegenheit bieten, mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten. Das Konzept sieht vor, dass jeweils rund 20 Schülerinnen und Schüler oder Lernende durch eine Fachperson der Opferhilfe, der Täter- oder der Jugendarbeit sowie durch eine Polizistin oder einen Polizisten durch die Ausstellung geführt werden. Die intensive Zusammenarbeit zwischen den Fachpersonen aus dem Hilfsnetz ist ein zusätzlicher Gewinn für

die Abstimmung im regionalen Umfeld. Im Austausch mit den Jugendlichen und zwischen den Personen, die durch die Ausstellung begleiten, gibt es für alle Seiten immer wieder neue Erkenntnisse.

Alle denkbaren Konstellationen, alle Gesellschaftsschichten

Der aktive Austausch zwischen den Jugendlichen und den Begleitenden steht von Anfang an im Zentrum des Besuchs. Die Gruppen versammeln sich vor verschlossener Haustür. Es sind Schreie zu hören, die immer lauter werden. «Was ist zu tun?», fragen die Begleitenden. «Was bedeutet dies für Polizistinnen und Polizisten, wenn sie zu einem solchen Einsatz gerufen werden?» Wenn die Besuchenden erfahren, dass solche Einsätze auch in ihrem Kanton jeden Tag mehrmals vorkommen, dass sie zum Alltag der Polizei gehören, für uns aber nicht alltäglich werden dürfen, spätestens dann ist die Aufmerksamkeit gross. Die Ausstellung will informieren und gleichzeitig gängigen Klischees entgegenwirken. Dies zeigt sich z.B. anhand eines kleinen, wichtigen Details: Bei der digitalen Anzeige der Türklingel wechseln sich ausländisch und einheimisch klingende Namen, Herr Doktor und Frau Professor fortlaufend ab. Häusliche Gewalt kommt in den verschiedensten Beziehungskonstellationen und in allen Gesellschaftsschichten vor.

Die konsequente Umsetzung der Zweisprachigkeit und das heutige Mediennutzungsverhalten bringen es mit sich, dass nur wenige gedruckte Texte in der Ausstellung zu finden sind. Zentrale Informationen werden in einer Zeitung im Tabloid-Format zusammengefasst, welche an alle Besuchenden abgegeben wird. Über Illustrationen und Andeutungen in den Zimmern werden die verschiedenen Formen von Gewalt – psychische, wirtschaftliche, soziale, sexuelle oder physische – dargestellt. Nicht die Antworten stehen im Vordergrund, sondern die Fragen und

Diskussionen: Wer entscheidet, was «zu viel», was ein Übergriff ist? Darf man heute im deutschen Sprachraum überhaupt noch von «Opfern» sprechen?² Wie reagiere ich, wenn ich den Verdacht habe, die Kollegin leide unter häuslicher Gewalt? Die Personen, die durch die Ausstellung führen, nehmen die aktuellen Fragen der Jugendlichen auf. Inputs werden über Audio- und Filmdateien, in interaktiven Medien und über sonstige Hinweise vermittelt. Zu ihrer Unterstützung wurde ein Begleitheft mit Hintergrundinformationen erarbeitet.

Was sagen die Ausstellungsbesucher und -besucherinnen?

Die Ausstellung wurde zum ersten Mal im Herbst 2019 in Bern gezeigt. Seither wurde sie in den Kantonen Bern und Freiburg von mehreren tausend Schülerinnen und Schülern sowie von weiteren Interessierten besucht. Die Rückmeldungen sind durchweg sehr positiv. Gemäss Umfragen kam die Ausstellung bei den Besuchenden sehr gut an. Insbesondere die interaktive und kreative Ausgestaltung sowie der Austausch mit den durch die Ausstellung Führenden wurden geschätzt. Ein Grossteil der Befragten gab zudem an, nun zu wissen, wo sie Unterstützung finden könnten, wenn sie Zeuge oder Opfer von häuslicher Gewalt würden. An den Schulen wird denn auch immer auf das entsprechende Beratungsangebot für Lernende und Lehrkräfte aufmerksam gemacht.

Beim Ausgang der Ausstellung sind Statistiken zu häuslicher Gewalt aufgeführt. Einzelne Schicksale hinter diesen Zahlen zeigen sich nach den Führungen. Wenn Jugendliche das Gespräch unter vier Augen suchen oder Lehrkräfte nach konkreten Tipps fragen, hat die Ausstellung ihr Hauptziel erfüllt.

Weitere Informationen:
www.staerker-als-gewalt.ch

² Im deutschen Sprachraum ist der Begriff zum Schimpfwort geworden; im Englischen spricht man von «survivors» häuslicher Gewalt.